

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 17 (1910)

Heft: 2: @

Artikel: Zur Kritik meiner Wiener Vorträge

Autor: Förster, F.W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ausgesetzt, daß man wie in einen Topf, so auch in einen Kopf nicht mehr hineinschütten will, als hineingeht.“ (Dörpfeld.)

Eine gute Visitation hat also namentlich in dem Sinn einen großen Einfluß auf die Lehrweise, als der Visitator auch das „Werden“ und nicht nur das Fertigsein der Kenntnisse beobachten kann, und somit die Schule auch im Werktagkleid kennen lernt. Ein im Dienste ergrauter, gewiegter Lehrer sagte einst im Kreise seiner Kollegen, es falle ihm auf, daß ihm während den 30 Dienstjahren noch an keinem Examen Gelegenheit geboten wurde, eine Lehrprobe vorzuführen. Immer habe man sich damit begnügt, die fertigen Kenntnisse gleichsam vom Gedächtnishaspel abzuwickeln. Darum biete das Examen z. B. auch nie ein Bild von der den Lehrer am meisten in Anspruch nehmenden Arbeit, nämlich von der Mühe und Arbeit mit den Schwachbegabten einer Klasse. Somit sei die leichtere Arbeit, nämlich diejenige mit den gut talentierten, für den Lehrer nach dieser Hinsicht die lohnendere.

Zur erziehenden und bildenden Durcharbeitung der Lehrstoffe gehört Zeit, viel Zeit. Der didaktische Materialismus gleicht aber einer flüchtigen Schnellbleicherei. Sein Charakter ist die reine Oberflächlichkeit.

(Forts. folgt.)

Bur Kritik meiner Wiener Vorträge.

Von Dr. Fr. W. Förster (Zürich).

Herr W. Börner, Red. der „Mitteilungen der österr. Ethischen Gesellschaft“, hat in der Darstellung und Beurteilung meiner Überzeugungen ein Muster sachlicher und versöhnlicher Polemik geliefert. Ich hatte ursprünglich die Absicht, eingehend zu erwidern, muß mir aber doch sagen, daß eine wirkliche Entgegnung doch eben nur in einer vollständigen Begründung meiner religiösen Überzeugungen bestehen könnte — das aber ist auf ein paar Druckseiten unmöglich. Und ein bloßes Hin und Her von Behauptungen hat hier keinen Sinn. Nur folgende Punkte möchte ich ganz kurz berühren:

Man hat bedauert, daß ich in Wien nicht auf neutralem Boden gesprochen habe. Man hat mir aber von verschiedenen Seiten berichtet, daß es einen solchen neutralen Boden in Wien nicht gibt, ausgenommen einen Saal mit leeren Stühlen. Ferner war ich vom christlich-deutschen Studentenverein und vom katholischen Damen-Leseverein eingeladen worden und sah keinen Grund, dieser Einladung nicht Folge zu leisten, um so mehr, als kirchliche Kreise bisher ein viel lebhafteres Interesse an der Verwirklichung meiner Reformvorschläge gezeigt haben, als die

Freigesinnten. Persönlich bin ich zu einem Vortrage auch vor Freigesinnten stets bereit, sowie ich auch in der Schweiz und in Deutschland ebenso oft vor protestantischen und nichtkirchlichen Auditorien spreche, wie vor katholischem Publikum. Ich habe ja in der Tat viele Vorschläge zu vertreten, die zum gemeinsamen Arbeitsgebiet aller ernsten Freude der heranwachsenden Jugend gehören.

Je mehr ich aber eine solche Wirksamkeit in sehr verschiedenen Kreisen als meine besondere Mission betrachte, und je bereitwilliger ich gerade auch mit Freigesinnten zusammenarbeite, dort wo es sich um Förderung gemeinsamer Kulturinteressen handelt, um so entschiedener und unzweideutiger habe ich bei bestimmten Gelegenheiten mündlich und schriftlich meine persönliche Überzeugung in bezug auf Religion und Kirche öffentlich zum Ausdruck gebracht. Ich will niemand im Unklaren darüber lassen, wo ich stehe.

Merkwürdig hat mich daher Herrn Börners Aufforderung berührt, ich möge diese persönlichen Überzeugungen verschweigen, um einen größeren Einfluß auf die liberale Welt zu bekommen. Wie kann man das von mir verlangen? Mir ist die christliche Religion nicht eine bloß subjektive Geschmackssache, die mit den Fundamenten des Lebens nichts zu tun hat, sondern ich bekannte mich durchaus zu dem bekannten Wort des Apostels: Es gibt keinen anderen Grundstein, als den, der gelegt ist . . . Und das soll ich verschweigen? Das, was mir die Hauptssache ist, unberührt lassen, um das Neutrale zu fördern? Obwohl ich doch deutlich sehe, daß es eine verhängnisvolle Täuschung für den Erzieher ist, dies Neutrale allein für ausreichend zu halten? Angenommen einmal, ein Arzt sei zu der Überzeugung gekommen, daß Fleisch doch die Grundnahrung des Menschen bleiben müsse, ja daß dieser Bestandteil auch die anderen Elemente erst wahrhaft zur Wirkung kommen lasse — nun aber gibt ihm ein Kollege den Rat, er solle doch diese Überzeugung für sich behalten und um der Neutralität willen nur von Hülsenfrüchten, Gemüse und Obst reden. Niemand kann seine zentrale Überzeugung auf seinem eigensten Arbeitsgebiet für sich behalten, ohne ein Verräter an sich selbst und ein Falschspieler zu werden. Meine Überzeugung von der Unentbehrlichkeit der Religion in der Charakterbildung ist die letzte Konsequenz aller meiner moralpädagogischen Grundanschauungen, meiner Lebens- und Menschenbeobachtung, meiner pädagogischen Erfahrung. Und tausendmal wichtiger als alles, was meine vergängliche Person an eigenen Unregungen publiziert hat, ist mir alles, was ich dazu beitragen kann, auch nur einen Menschen wieder an die ewigen Quellen der Wahrheit zurückzuführen.

Nicht wenig haben Kinderaugen zu dieser meiner Ueberzeugung beigebragen. Als ich begann, vor Kinderklassen über Lebensfragen zu sprechen und die vertrauensvollen Augen auf mich gerichtet sah; als ich fühlte, wie entscheidende Einwirkungen von solchen Worten auf junge Seelen ausgehen, da wurde das Gefühl immer stärker in mir: Wer bist du, daß du es wagen darfst, bloß aus dir heraus hier Worte des Lebens sprechen zu wollen? Wie gering ist deine Uebersicht über das Leben, deine Kenntnis der Seelen, dein Wissen von den tiefsten Bedingungen des höheren Lebens im Menschen! Du willst soziale Gesinnung wecken und beförderst vielleicht Haltlosigkeit gegenüber kollektiven Einflüssen oder Sentimentalität; du willst zur Selbständigkeit anregen und bildest Rechtshaber und Trozköpfe; du möchtest Willensmenschen und erzielst Kraftproben; du predigst Selbsterziehung, und deine Zöglinge werden affektierte und eitle Grübler über sich selbst; du prägst Grundsätze der Reinheit ein und erzeugst bloße Moralpharisäer! Da wurde mir die Universalität der Seelsorge klar, die vom Christentum ausgeht, da reiste in mir die Ueberzeugung: die Moralphädagogik kann ihre Vollendung nur in der christlichen Religion finden!

Eine englische Legende erzählt, daß die Tugenden einmal eine Reise machten, sich aber schon bei der ersten Station in die Haare gerieten und in erbittertem Zwiespalt auseinanderfuhren. Es fehlte die höchste Weisheit, die jeder einzelnen Tugend ihr Maß, ihre Rangordnung zuwies und alles zur Einheit bildete. Ohne solche Weisheit aber kann jede Tugend zum Laster werden, und die wohlgemeinteste Erziehung gibt nur glänzende Einseitigkeiten oder ein Chaos widerstreitender Impulse. Solche höchste Weisheit aber kommt nicht von den Menschen, auch nicht von den größten. Gerade die größten bedürfen ihrer am meisten, um nicht zu entarten oder in verderbliche Einseitigkeit zu verfallen.

Wenn Vertreter der ethischen Bewegung meine Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit bloßer religionsloser Moralphädagogik kritisieren, so zeigt mir die Art ihrer Argumentation leider immer wieder, daß sie ganz vergessen, daß wohl keiner von ihnen gerade auf dem Gebiete der rein ethischen Jugendlehre eine so langjährige und konzentrierte praktische Erfahrung und Beobachtung hinter sich hat, wie der von ihnen Angegriffene. Daher kenne ich alles das sehr genau, was man der Jugend an „rein menschlichen“ Anregungen zu geben vermag — ja ich weiß, daß mancher, der nicht recht an solche Methoden glaubte und die Bedeutung solcher Einwirkung auf die natürlichen Anlagen zum Guten unterschätzte, durch meine Bücher zu einer anderen Ansicht belehrt worden ist. Auch wird man mir unmöglich vorwerfen können, daß ich die

Hilfsmittel der religionslosen Pädagogik karikiere, da meine Lehrbeispiele alle denkbaren Motive in Betracht gezogen haben, die der natürlichen Moralpädagogik zur Verfügung stehen, so daß die Apologeten des Moralunterrichtes sich gerade aus meinen Büchern neue Argumente und neue Zuversicht geholt haben. Ich begreife daher, daß es ein Schlag für sie ist, wenn ich nun ihren Erwartungen, mit der Moralpädagogik die Religion ersezten zu können, mit aller Energie entgegentrete und behaupte, daß gerade die eingehende Beschäftigung mit dem Problem der nur-ethischen Einwirkung mich davon überzeugt hat, daß diese Einwirkung nicht ausreicht, ja daß sie aus ihrer eigensten Psychologie heraus nach religiöser Vertiefung ruft, daß das Natürlich-Gute durch übermenschliche Ideale befruchtet, geklärt, befestigt werden muß, um dem Natürlich-Schlechten gewachsen zu sein. (Schluß folgt.)

* Bischoffsworte über die Bedeutung des Lehrerstandes.

Der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Rudolf Hittmair von Linz hielt der am 27. und 28. September 1909 in Linz stattgefundenen 11. Generalversammlung des kath. Landes-Lehrervereins für Oberösterreich eine mit großem Jubel aufgenommene Rede, die wir unseren Lesern mitteilen wollen als einen Beweis für die Wertschätzung des Lehrerstandes von oberhirtlicher Seite. Nach einigen einleitenden Worten sprach der hochwürdigste Herr: „Ich stelle mich meinen kostbarsten Mitarbeitern am Seelenheile meines Volkes zum erstenmal als Ihr Bischof vor; ich freue mich, vor einer so mächtigen Corona von Lehrern und Lehrerinnen sprechen zu dürfen. Ich habe von der Lehrkanzel oft herabgeredet von dem, was mir im Herzen lebt an Ehrfurcht, Liebe, Hochschätzung und Bewunderung gegen Ihren Stand im allgemeinen und gegen die katholischen Lehrer im besondern, als ich, selbst ein Lehrer, die jungen Priester heranziehen mußte zu Ihren Kollegen in der Schule als Katecheten; da konnte ich nie genug sagen, wie hoch ich den Lehrerstand schaße und die Schule. Er ist nach meiner Überzeugung der Stand, der unter allen weltlichen die weit-aus größte Arbeit am Volke zu leisten hat, die größte Arbeit, nicht bloß, was die hohe Aufgabe betrifft, die dieser Stand erfüllt, sondern auch in bezug auf die große Arbeitslast, die auf ihm ruht. Wir Geistliche wissen, was es heißt, 16 bis 18 Schulstunden zu halten; ich habe immer die jungen Herren hingewiesen, was es bedeute, in den